

Vor 50 Jahren Wende im deutschen Ostfeldzug : die Schlacht von Stalingrad

Autor(en): **Gosztony, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **68 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOR 50 JAHREN WENDE IM DEUTSCHEN OSTFELDZUG

Die Schlacht von Stalingrad

ERSCHLOSSEN EMDOK

MF 428 / 193

Von Dr Peter Gosztony, Bern

Ende Januar 1993 jährte sich zum 50. Male das Ende einer der grössten Schlachten des Zweiten Weltkrieges: die Schlacht in und um Stalingrad. Auf der Landkarte sucht man heute umsonst diesen Namen. Die Stadt an der Wolga, die heute eine bedeutende Industriemetropole der Russischen Republik mit über einer Million Einwohner ist, trägt auf Anordnung von N S Chruschtschow seit 1961 den Namen «Wolgograd». Im Zuge der Entstalinisierung der späten fünfziger Jahre hatte die damalige sowjetische Parteiführung bestimmt, dass die «Heldenstadt an der Wolga» nicht mehr mit den von ihnen verdammten Taten des einstigen kommunistischen Diktators J W Stalin zusammen erwähnt werden dürfe. In den Annalen der Weltgeschichte wird diese Schlacht an der Wolga 1942/43 jedoch weiterhin mit dem Namen Stalin – dh Stalingrad – in Verbindung bleiben.

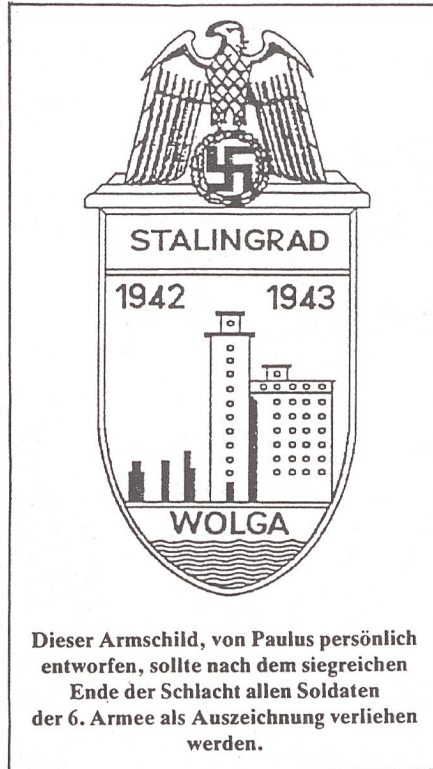
Im Frühjahr 1942 plante Adolf Hitler den neuen Feldzug gegen die Rote Armee. Das Jahr 1941 endete an der «Ostfront» mit einem Fiasko für die deutsche Wehrmacht. Das zweite Kriegsjahr im Osten sollte – nach den Ansichten Hitlers – jedoch den Sieg über die Rote Armee bringen und die Grundlage für die weiteren strategischen Ziele des Grossdeutschen Reiches sichern.

Neue grosse Operationsziele

Nicht mehr an der ganzen, geographisch weit ausgedehnten Ostfront wollte Adolf Hitler im Sommer 1942 mit einer neuen Grosseoffensive beginnen. Er wählte als Kriegsschauplatz den Südabschnitt aus. Die «Führerweisung Nr 41» sah für die Sommeroffensive 1942 vier Operationsphasen vor – mit dem Endziel, zum Kaukasus vorzustoßen, das Erdölgebiet von Baku zu gewinnen und die iranische Grenze zu erreichen. Hitler brauchte für seine Kriegsmaschinerie schleunigst Erdöl – und Stützpunkte im Iran, um von dort aus, in einer späteren Phase des Feldzuges, in den Nahen Osten vorzudrängen und sich «irgendwo» in Palästina (oder westlich davon) mit Rommels berühmtem Afrika-Korps zu treffen. Stalingrad an der Wolga wollte Hitler übrigens auch nur «beiläufig» in Besitz nehmen. Dieser «geographische Punkt» war ihm nur für die Unterbindung der Wolga wichtig, denn die westlichen Hilfsleistungen für die Rote Armee und das Erdöl aus dem Kaukasus wurden bislang von Astrachan aus durch die Wolga nach Norden transportiert.

Auffüllen der gelichteten Reihen

Das deutsche Ostheer hatte seit dem 22. Juni 1941 bis 1. April 1942 über eine Million Soldaten verloren. Es waren etwa 210 000 Tote und 47 000 Vermisste darunter. Dies bedeutete ein Drittel der ursprünglichen Stärke. Noch verheerender waren die Ausfälle an Kriegsmaterial. Allein die deutsche Luftwaffe hatte an der Ostfront bis zum 1. April 1942 einen Totalverlust von 2951 Flugzeugen zu beklagen. Die Panzerdivisionen waren infolge des russi-



schen Wintereinsatzes 1941/42 «ausgebrannt».

Durch die Aufstellung von neuen Divisionen und besondere Anstrengungen der Kriegsindustrie konnten die Reihen des deutschen Ostheeres, wenn auch nicht in allen Abschnitten, bis Frühjahr 1942 aufgefüllt werden. Um die Offensivkraft der geplanten Sommeroffensive 1942 zu erhöhen und bei den entscheidenden Schlachten mit deutschen Elite-Divisionen in der Überzahl rechnen zu können, griff Hitler auf die europäischen Verbündeten bzw Waffengefährten. Sein Ausserminister J v Ribbentrop und der OKW-Chef

Generalfeldmarschall Keitel «rekrutierten» im Winter 1941/42 mit grossem Eifer die Hilfstruppen für die Ostfront. Sie waren letzten Endes erfolgreich und vermochten mit Belobigungen oder kaum verhüllten Drohungen in Budapest, in Bukarest, in Rom und in Zagreb bzw in Pressburg ihr Vorliegen durchzusetzen.

Verstärkung durch Truppen der Verbündeten

So geschah es, dass im April bis Juni 1942 – gemeinsam mit dem Aufmarsch deutscher Divisionen im Raume von Kursk und anderswo – zwei rumänische Feldarmeen, eine ungarische und eine italienische Armee nach Russland verlegt wurden. Die Slowaken schickten zwei Divisionen an die Ostfront. Sie wurden bei den Kämpfen im Kaukasus eingesetzt. Der kroatische Staat liess ein «verstärktes Infanterieregiment» der deutschen 100. Jäger-Division eingliedern. Diese Heereseinheit ging dann in Stalingrad, bis zum letzten Mann kämpfend, im Januar 1943 unter.

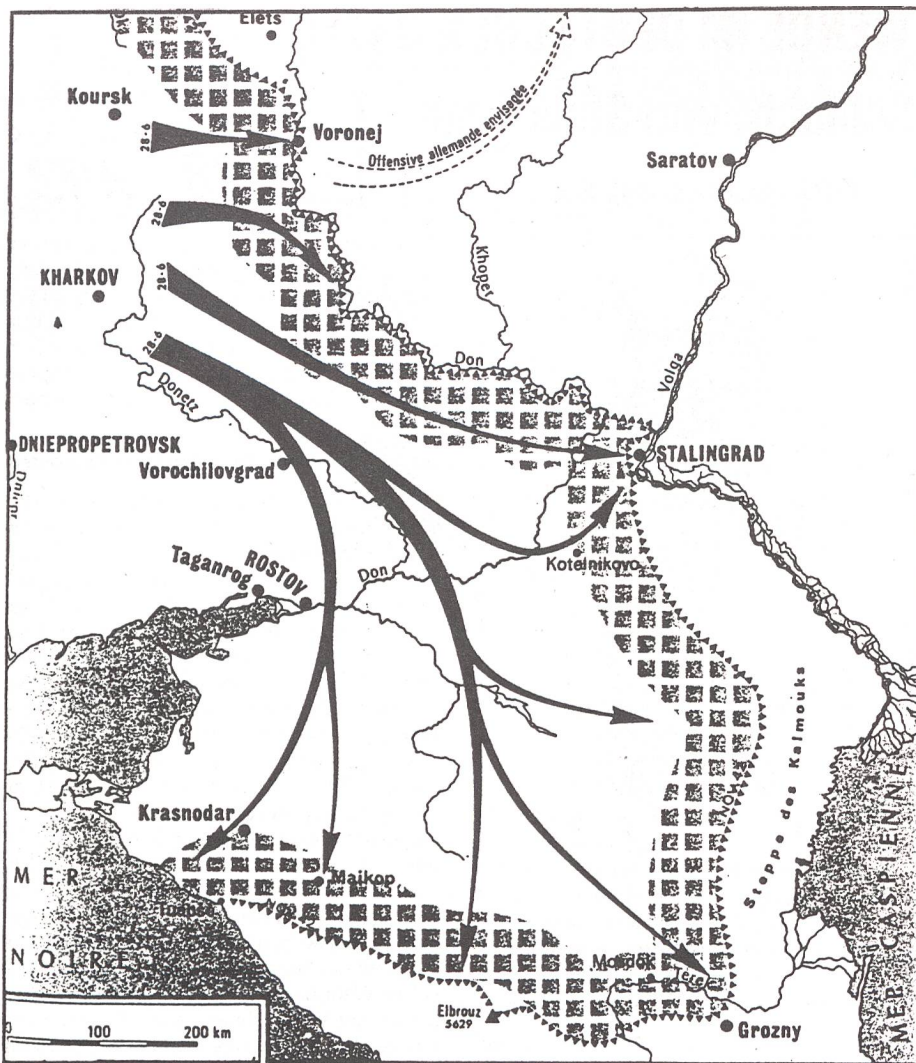
Insgesamt stellten Hitlers Waffengefährten für die deutsche Sommeroffensive über 600 000 Soldaten zur Verfügung. Ihre Kampfkraft und Moral (von der technischen Ausrüstung gar nicht zu sprechen) konnte sich jedoch weder mit jener der Roten Armee noch mit der deutschen Wehrmacht messen. Die meisten Divisionen der Verbündeten zogen mit veralteten Waffen und ohne militärische oder politische Motivation in den Kampf.

Die deutsche Sommeroffensive 1942

Das «Unternehmen Blau» begann am 28. Juni. Die deutsche Armeegruppe v Weichs trat aus dem Raum Kursk mit deutschen und ungarischen Truppen zum Angriff an. Am 29. Juni begann die deutsche 6. Armee mit 19 (!) Divisionen südöstlich der Stadt Belgorod ihre Offensive. Am 2. Juli folgte ihr die deutsche 4. Panzerarmee.



Deutscher LMG-Trupp. Am 25. August hatte die 6. Armee den Westrand von Stalingrad erreicht. Noch bestand Hoffnung, die zäh verteidigte Stadt zu erobern. Bild aus «Die grosse Landschlacht»



Offensive der Wehrmacht.

Das Ausmass der Ende Juni begonnenen und die im November 1942 vor verhärtetem Widerstand der Roten Armee erreichte Frontlinie.

Der Erfolg war gross. Weil Stalin nach wie vor die deutsche Offensive gegen Moskau erwartete, verstärkte er seine Zentralfront. Der Südabschnitt der Roten Armee war daher mit zweitrangigen Truppen besetzt. Und diese wichen vor den Deutschen aus. Die Armeegruppe v Weichs erreichte am **5. Juli** bereits die bedeutende Industriestadt Woronesch am mittleren Don und nahm damit den nördlichen Eckpfeiler des *«Unternehmens Blau»* ein. Alles schien also planmässig zu verlaufen. Am **7. Juli** wurde die deutsche Heeresgruppe Süd in die Heeresgruppe A und in die Heeresgruppe B aufgeteilt. Die Front der Roten Armee zwischen dem Don und dem Donez kam ins Wanken. Die Rotarmisten zogen sich schleunigst in die Tiefe des Landes zurück; sie liessen sich nicht mehr – wie 1941 – einkesseln. In den Gefahrenzonen räumten sie daher das Schlachtfeld. Somit wurde das *«Südheer»* der Roten Armee nicht vernichtend geschlagen.

Operative Ausweitung

Im Juli und August dehnten die Deutschen ihre Offensive weiter aus. In der Weisung Nr 45 für die Fortsetzung der *«Operation Blau»* verfügte Hitler am **23. Juli** die gleichzeitige exzentrische Operation gegen Stalingrad und gegen den Kaukasus. Die deutsche 1. Panzerarmee stiess mit der 3. rumänischen Armee und mit der deutschen 17. Armee bzw einer slowakischen Division in Richtung Maikop vor. Die deutsche 6. Armee zerschlug im

Raum Kalatsch zwei neue sowjetische Armeen. Sie formierte sich nunmehr auf den Angriff gegen Stalingrad.

Stalingrad erreicht

Am **23. August** erreichten die ersten Truppen der deutschen 6. Armee – von Generaloberst Friedrich Paulus befehligt – die westlichen Vorstädte der Wolgastadt. Ein zäher Häuserkampf begann. Stalin erkannte die strategische Lage bzw Wichtigkeit der Wolga-Linie. Die sowjetischen Truppen – vier Heeresgruppen zur Zeit im Grossraum von Stalingrad – erhielten ständig Verstärkungen und zählten im Laufe des September 1942 bereits über eine Million Rotarmisten, 900 Panzer, 13 000 Geschütze und über 1000 Flugzeuge.

Mitte Oktober 1942 hatte General Paulus beinahe ganz Stalingrad in seinen Händen. Lediglich am Westufer der Stadt verharrten noch Rotarmisten. Sie verteidigten gemeinsam mit den Arbeitern von Stalingrad verbissen jeden Meter Boden. Hitler hatte indessen weitergehende Pläne mit Paulus. Wenn dieser gänzlich Herr über Stalingrad sein werde – und dafür rechnete der deutsche Führer noch im Maximum zwei Wochen –, sollte er Stabschef einer repräsentativen deutsch-rumänischen Heeresgruppe mit Sitz Stalingrad werden. Den Oberbefehl wollte Hitler Marschall Ion Antonescu als Anerkennung seiner Treue zum Deutschen Reich anbieten. Paulus – mit einer vornehmen Rumänin verheiratet – hätte ei-

gentlich anstelle des rumänischen Marschalls (der gleichzeitig auch Staatschef war) die Heeresgruppe befehligen müssen.

Zunehmender Widerstand

Im **September 1942** sah Stalin endlich ein, dass Moskau nicht das Ziel einer deutschen Grossoffensive sein konnte. In Windeseile und unter grösster Geheimhaltung wurden die Kräfte der Roten Armee umgruppiert. Mit Hilfe der westlichen Kriegsgerät-Lieferungen (vor allem Zehntausende von LKWs und PKWs kamen Stalin zugute), konnte die Umgruppierung zum mittleren und unteren Don bzw hinter der Wolga durchgeführt werden.

«Kein Schritt zurück ohne Befehl von oben!» Stalins drakonischer Tagesbefehl Nr 0227 an die Truppen vom **September 1942** war eine der Grundlagen des starren Ausharrens der Roten Armee zu dieser Zeit. Mit besonderer Härte ging man nun gegen *«Panikmacher»*, Deserteure und Fahnenflüchtige vor. Sperrabteilungen wurden ins Leben gerufen: Sie feuerten erbarmungslos in die Masse der eigenen Leute, wenn diese kriegsbedingt vor dem Gegner die Stellungen räumte. Aber auch die deutsche und besonders die verbündeten Truppen zeigten im **Oktober 1942** Ermüdungserscheinungen.

«Endgültige Besitznahme der Stadt mit vorhandenen Kräften infolge starker Ausfälle nicht möglich. Armee bittet um Stosstruppen und Strassenkampfspezialisten.» So lautete bereits am **8. September** ein Funkspruch von Generaloberst Paulus an das Oberkommando des Heeres. Aber keine Sondertruppen wurden nach Stalingrad geschickt. Das sollte eigentlich das Ende der deutschen Offensive in Stalingrad werden.

Die Einkesselung

Stalins Generalstab hatte bereits gut vorgeplant: Die 6. Armee sollte in Stalingrad festgenagelt und nördlich bzw südlich von der Stadt durch eine grossangelegte Offensive eingekesselt werden. In diesen Zonen standen die Rumänen und Italiener. Die 6. Armee sollte nachher *«mit Mann und Ross»* vernichtet werden!

Am **19. November 1942** trat dann die Rote Armee zu einer Grossoffensive an. Nördlich von Stalingrad, am unteren Don, griff eine sowjetische Heeresgruppe mit über 50 Divisionen die Front der 3. rumänischen Armee an. Der Durchbruch erfolgte binnen zweier Tage.

Am **20. November 1942** kam Bewegung an die südliche Flanke der deutschen Stalingrad-Front in der Kalmückensteppe. 20 sowjetische Divisionen durchbrachen hier die Hauptkampflinie der 4. rumänischen Armee. Zwei Tage später trafen die beiden Offensivzangen im Rücken Stalingrads bei Kalatsch aufeinander. Damit war die 6. Armee mit 20 Divisionen, zwei rumänischen Divisionen und mit einem kroatischen Regiment, ca 280 000 Mann (genaue Zahlen existieren bis heute nicht!) im Raum zwischen Don und Wolga grossräumig eingekesselt.

Das Drama um Stalingrad nahm nun seinen Anfang. Am **23. November** bat Friedrich Paulus bei Hitler um *«Handlungsfreiheit»*. Zu diesem Zeitpunkt hatte er noch die reale Chance, seine Truppen von der Wolgastadt geordnet zurückzuziehen. Hitler – in Erinnerung des Desasters vor Moskau im Dezember 1941 – befahl jedoch: *«Die 6. Armee igelt sich ein und wartet auf Entsatz von aussen ab!»* Der Ober-



General Andrei Jeremenko, der Oberbefehlshaber der «Stalingrad-Front», die zunächst aus der 57., 62. und 64. Armee bestand. General Rokossowski (rechts) führte die 65. Armee, die die nördliche Zange bei der Einkreisung der deutschen 6. Armee bildete.

Bild aus «Die grosse Landschlacht»

fehlschaber der Luftwaffe Hermann Göring versprach eine Versorgung-Luftbrücke zu organisieren. Es wurde ein Fiasko. Anstelle des benötigten Kriegsmaterials von täglich 300 t vermochte die Luftwaffe umgerechnet lediglich 95 t Güter pro Tag in den Kessel zu transportieren.

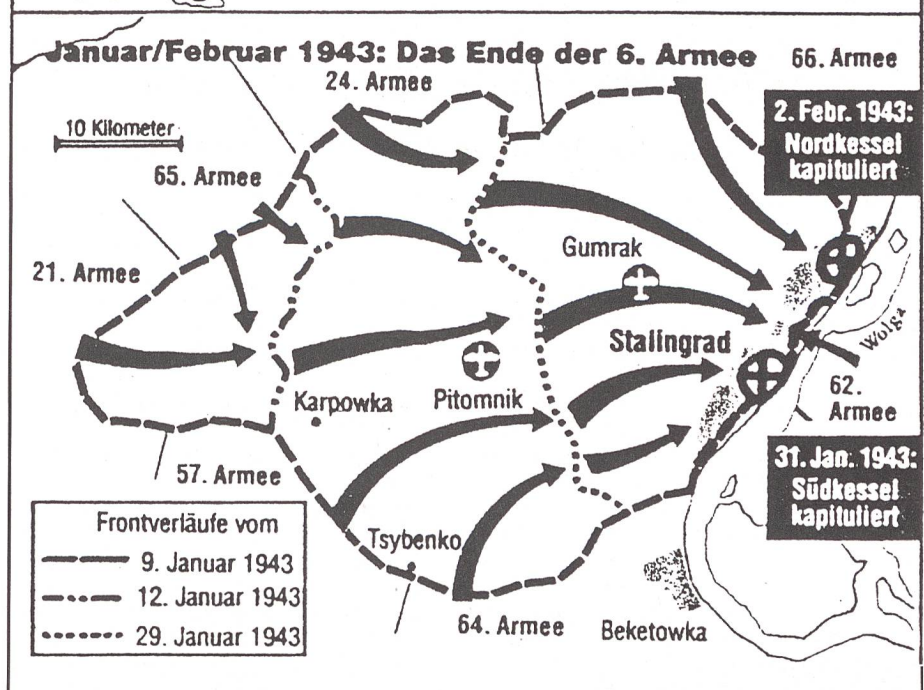
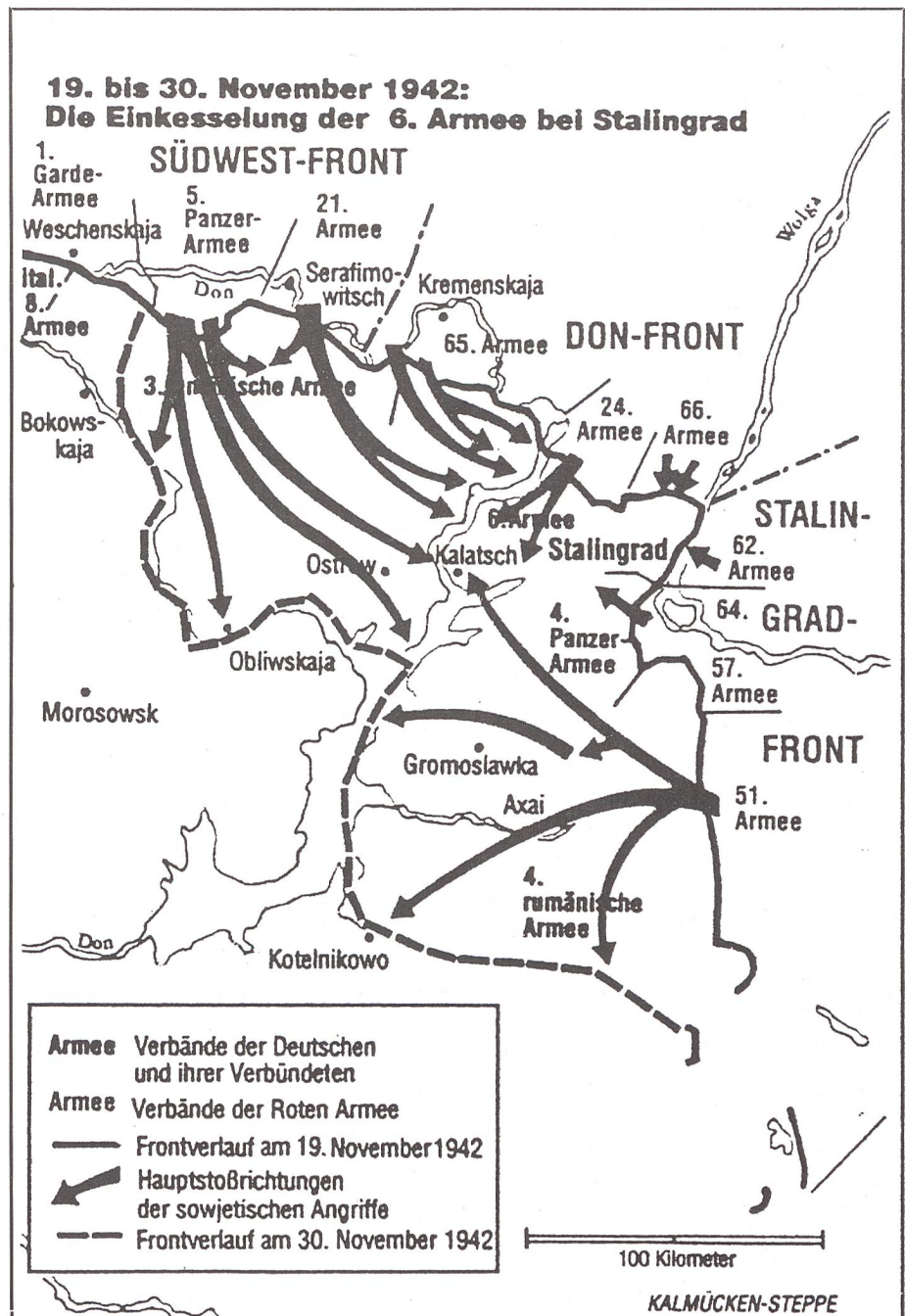
Zu späte Entsatzoffensive

Hitler setzte nun alles daran, die 6. Armee zu befreien, d.h. die «alte Lage» vor dem 19. November wieder herzustellen. Dabei war die 3. und 4. rumänische Armee mit Teilen der 4. deutschen Panzerarmee schon beinahe völlig aufgegeben. Der neuernannte Generalfeldmarschall Erich v. Manstein sollte nun aus dem Raum Kotelnikowo mit einer Angriffsgruppe die Verbindung zur 6. Armee in Stalingrad herstellen. Der Angriff begann erst am **12. Dezember 1942**. Inzwischen konnte die Rote Armee ihre Truppen im Raume Stalingrad wesentlich verstärken und im mittleren Don sogar eine Grossoffensive gegen die 8. italienische Armee durchführen. Damit kam auch die Don-Front des deutschen Ost-Heeres ins Wanken. Mansteins Angriffsgruppe gelang es zwar, am **21. Dezember 1942** bis auf 48 Kilometer an Stalingrad heranzukommen, blieb jedoch am Fluss Myschkowa gegenüber heftigem Widerstand der Roten Armee liegen. Paulus bat erneut um die Genehmigung, einen Ausbruch der 6. Armee in Richtung von Mansteins Truppen anzutreten. In dieser Phase der Schlacht hätte er damit Teile seiner Armee retten können. Hitler aber befahl: «NEIN», die 6. Armee müsse in Stalingrad ausharren.

Das Scheitern der deutschen Pläne

Die deutsche Sommeroffensive 1942 kam so Ende November zum Stillstand. Die Truppe war ausgelaut.

Das deutsche «Afrika-Korps» von General Rommel musste nach der Niederlage vom **23. Oktober** an der El-Alamein-Front vor Kairo den Rückzug antreten. Somit wurden Hitlers strategische Palästina-Pläne hinfällig. Am Südabschnitt der Ostfront drohte im Dezember der ganze Abschnitt einzustürzen. Bereits **Mitte Dezember 1942** mussten die zwei praktisch vernichteten rumänischen Armeen aus der Front gezogen werden. Die 8. italienische Armee zog sich eigenmächtig zurück. **Anfang Januar 1943** schickte sich die Rote Armee an, auch die 2. ungarische Armee nördlich von Pawlowsk (heute Togliattigrad) zu zerschlagen. Mansteins Truppen traten am **24. Dezember 1942** den Rückzug an, um die durch





Der gefangene Generalfeldmarschal Paulus (mit langem Mantel) zusammen mit deutschen, rumänischen und italienischen Generälen Ende April 1943 in Krasnogorsk. Diese äusserst seltene Aufnahme stammt aus einem ex-sowjetischen Archiv.

durch den Ausfall der verbündeten Armeen verursachten Lücken zu schliessen. Am **28. Dezember** fasst Hitler den schweren Entschluss, nicht nur Mansteins neue Heeresgruppe (genannt «Don») weit zurück nach Westen zurückzuverlegen, sondern auch die **Heeresgruppe A** aus dem Kaukasus zu evakuieren.

Opfergang der Paulus-Armee

Und was sollte die unglückliche 6. Armee tun? Sie musste weiter in und um Stalingrad ausharren und somit sowjetische Kräfte binden. So wurden damit im **Januar 1943** über 40 sowjetische Divisionen fest gebunden. Divisionen, die mit einer kühnen Offensive vom Don bis Rostow die gesamte Heeresgruppe A im Kaukasus hätten einschliessen können. Der **Januar 1943** wurde für die 6. Armee zum schrecklichen Opfergang. General Paulus

liess sich mit den Sowjets in keinerlei Kapitulationsverhandlungen ein, obwohl er wissen musste, dass seine Armee von Hitler praktisch zum Tode verurteilt war. Das grosse Sterben in und um Stalingrad, hervorgerufen durch Entbehnungen, Kälte, Hunger und nicht zuletzt durch die ab **12. Januar 1943** stets intensiver werdenden sowjetischen Kriegshandlungen nahm bisher unbekannt Dimensionen an. Die Latrinen-Parole der Landser «*Der Führer haut uns doch raus!*» wurde zur Farce. Soldatischer Gehorsam – stellen wir das nur fest – und blindes Vertrauen in die eigene Führung liess keine Revolte unter den von Entbehnungen dezimierten Deutschen aufkommen. Auch die Rumänen und Kroaten hielten aus und teilten das Schicksal im Kessel. Das Oberkommando der 6. Armee erlebte schwere Tage. Paulus war am Ende der Schlacht in jeder Hinsicht ein seelisch gebrochener Mann.

Am **31. Januar 1943** liess Hitler Generaloberst Paulus zum Generalfeldmarschall ernennen – mit dem Hintergedanken, dass ein deutscher Feldmarschall noch nie kapituliert habe. Paulus werde demnach in der letzten Stunde des Kampfes Selbstmord begehen und somit die Ehre der Wehrmacht retten. Hitler sollte sich aber damit verrechnen. Am gleichen Tag wurde Paulus, bereits Generalfeldmarschall, von der Roten Armee gefangenengenommen. Er kapituliert, wie er sich ausdrückte, nicht als Armee-Oberbefehlshaber sondern als «*Privatmann*». Somit verweigerte er die Bitte der Sowjets, die 6. Armee (d h den Rest davor) «*geschlossen*» in die Kriegsgefangenschaft zu führen.

Verluste und Kriegsgefangenschaft

Der Nordkessel von Stalingrad hielt sich kämpfend bis zum **2. Februar**. Dann streckte auch dieser Rest der 6. Armee die Waffen.

Die Verluste der 6. Armee konnten nie genau ermittelt werden. Man nimmt an, dass von den am 22. November 1942 eingeschlossenen ca 280 000 Mann rund 35 000 Mann, meist Verwundete und Spezialisten, aus dem Kessel ausgeflogen werden konnten. 91 000 Mann gerieten in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Vernichtet wurden zwanzig deutsche und zwei rumänische Divisionen. Das kroatische Infanterie-Regiment ging auch unter. Die deutsche Luftwaffe verlor bei ihren Versorgungsflügen 488 Flugzeuge und rund 1000 Mann des fliegenden Personals.

Die Sowjets waren auf eine so grosse Zahl kriegsgefangener deutscher Soldaten nicht vorbereitet. Sie konnten sie in den ersten Wochen gar nicht richtig unterbringen und ernähren. So geschah es, dass bis 1955 nur noch rund 6000 nach Deutschland zurückkehren sollten. Alle anderen verstarben wohl in den ersten Monaten der Gefangenschaft.

Die Schlacht in und um Stalingrad 1942/43 wurde zum Wendepunkt des grossen europäischen Weltbrandes. Für die Rote Armee eine Sternstunde ihrer Geschichte, der Aufstieg zur Weltmacht – für die deutsche Wehrmacht und Hitlers Eroberungspolitik der Anfang vom Ende.

Vor der Einkesselung der 6. deutschen Armee – Folgeschwere Versorgungslage mit Verpflegung und Quartiermaterial

Von Dr Heinz Nitschke, Koblenz (letzter Oberintendant von General Paulus)

ERSCHLOSSEN EMU
MF 428 / 19

Vom September bis Oktober 1942 betrug die Verpflegungsstärke der 6. Armee 600 000 Mann, davon 300 000 Deutsche und 300 000 Italiener und Rumänen. Die Masse der Versorgungsgüter ist bei einer solch grossen Menschenanzahl im wesentlichen nur mit Eisenbahn zu bewältigen. Lkw und Flugzeuge fassen nicht die Kapazität. Der Nachschub zur Versorgung der Armee wird in die Armeeverpflegungslager verbracht. Zu dieser Zeit war die Armee in breiter Front gegen die Russen angetreten, und zwar nördlich am Don bei Serafimowitsch, nach Süden über Stalingrad bis ungefähr zur Vorstadt Sarepta. Von den Armeeverpflegungslagern aus erfolgte die Versorgung bis zu den Divisionen.

Jeden Morgen wurde dem Armeeeintendanten der Bestand der wesentlichen Verpflegungsmittel über Funk durchgegeben. Verständlich, damit von dort die Dispositionen über die Versorgung der Armee getroffen werden konnten. Dabei fiel bereits im September auf, dass das Normalmass der vorrätig zu haltenden Verpflegung zum Teil nicht mehr erreicht war. Diese Tatsache wurde dem OKH (Verwaltungsabteilung) gemeldet. Diese Aufgabe fiel mir zu. Ich war zu der Zeit der Stellvertreter des Armeeeintendanten (Dr Lerche). Jede Nacht um 2.30 Uhr war für den Armeeeintendanten die Leitung zum OKH frei. Es hatte sich dies deshalb eingebürgert, weil wegen der vielen Vermittlungen nach Ostpreussen sonst

eine Verbindung dahin fast nicht zustande gekommen wäre.

Für den Armeearzt war die Leitung um 3.00 Uhr früh frei und für den Armeeveterinär um 3.30 Uhr. Diese Regelung hatte sich bestens bewährt, weil dann auch der Gesprächspartner im OKH fast immer derselbe war (zu meiner Zeit der Oberstintendant Hagendorf). So konnte man die Wünsche und Sorgen in einem halbständigen Gespräch dem Oberkommando des Heeres direkt mitteilen.

Ungenügende Transportleistungen

Als nun die schwindenden Bestände in den Armeeverpflegungslagern sichtbar wurden,